

Communiqué de presse

Le 21 février 2025

La majorité des cantons est nécessaire pour les accords-cadres 2.0 de l'UE

Est-ce ne pas savoir ou ne pas vouloir?

- La conception selon laquelle les accords-cadres 2.0 de l'UE 2.0 peuvent se passer de la majorité des cantons se base sur une expertise de l'Office fédéral de la justice. Cependant, celle-ci **occulte des mécanismes judiciaires fondamentaux de l'UE** – comme le révèle une analyse du professeur Carl Baudenbacher (voir en annexe). Les fonctionnaires de la Berne fédérale succomberaient-ils aux fake news qu'ils ont eux-mêmes échafaudées il y a des années?
- L'expertise passe notamment sous silence le fait que le «tribunal arbitral» découle d'accords de l'UE avec des pays en voie de développement et émergents post-soviétiques et qu'**aucune compétence ne lui revient en matière de droit européen** ou de contrats entre la Suisse et l'UE. Dans les faits, la décision revient toujours à la Cour de justice de l'Union européenne (CJUE) et son interprétation est contraignante pour le tribunal arbitral. De facto, le Tribunal fédéral suisse serait placé sous la tutelle de la CJUE.
- Même si les litiges entre l'UE et la Suisse étaient réglés par une commission mixte, la reprise dynamique, et non plus statique comme jusqu'ici, du **droit de Bruxelles scierait les piliers de notre Constitution fédérale**. Chaque décision de l'électorat suisse serait placée sous une épée de Damoclès, à savoir la menace de mesures punitives ou compensatoires de l'UE. La démocratie directe serait réduite à un simulacre. Voilà pourquoi les accords-cadres 2.0 requièrent non seulement de la majorité des voix, mais également celle des cantons. Et ce, d'autant plus que la Suisse est un État fédéral composé de cantons souverains.

Que faut-il pour que les politiques ouvrent enfin les yeux?

Plus l'UE périclète dans la concurrence mondiale, plus certains cercles semblent se cramponner désespérément à la bureaucratie bruxelloise. Pour **autonomiesuisse**, les choses sont claires: tout contrat qui touche aussi profondément aux structures de la Suisse, à l'instar de l'accord-cadre 2.0, nécessite une double majorité, celle du peuple et celle des cantons. C'est désormais au Parlement et au peuple de desserrer la bride avec laquelle le Conseil fédéral veut nous enchaîner à ce navire vacillant qu'est l'UE. D'un point de vue entrepreneurial, des conditions-cadres attrayantes et libérales dans le pays même – pour lesquelles la Suisse se bat depuis plus de 700 ans – apportent davantage qu'une foison d'accords avec l'UE.

Qui sommes-nous?

autonomiesuisse est une initiative de grande envergure soutenue par des entrepreneurs suisses et des personnalités de l'économie du centre. Elle s'engage en faveur d'une collaboration économique partenariale avec les pays de l'UE, mais également du monde entier. Son indépendance politique assure à la Suisse d'excellentes conditions cadres au niveau de l'économie et de la société. Le modèle de réussite suisse qui en découle doit rester viable à l'avenir également.

autonomiesuisse compte quelque 900 membres. Rejoignez-nous sur autonomiesuisse.ch/fr/participez pour contribuer à une Suisse ouverte au monde, performante et libre.

Contact

Le comité de direction de la coprésidence d'autonomiesuisse se tient à votre disposition pour tous renseignements concernant l'accord-cadre Suisse-UE du point de vue économique et entrepreneurial.

Hans-Jörg Bertschi

+41 79 330 50 72

hans-joerg.bertschi@bertschi.com

Professeur Giorgio Behr

+41 79 430 44 21

giorgio@behr.ch

Alexandra Janssen

+41 79 725 95 26

alexandra.janssen@ecofin.ch

Hans-Peter Zehnder

+41 79 330 58 08

hans-peter.zehnder@zehndergroup.com

Social Media



Die Position der APK Nationalrat i.S. Ständemehr beruht auf „Fake News“

Prof. Dr. Dr. h.c. Carl Baudenbacher, Baudenbacher Law AG, Präsident des EFTA-Gerichtshofs a.D.

Die Position der APK NR stützt sich auf das Gutachten des Bundesamtes für Justiz zu den verfassungsrechtlichen Implikationen des RA 2.0. Die entscheidenden Passagen in diesem Papier lauten:

„Mit dem Vertragspaket werden gemäss dem Verhandlungsmandat [...] die 'verfassungsrechtliche Ordnung der Schweiz, das Funktionieren der Institutionen sowie die aus der direkten Demokratie, dem Föderalismus und der Unabhängigkeit des Landes fliessenden Prinzipien ... gewahrt [und] die Kompetenzen des Bundes, der Kantone und der Gemeinden sowie jene des Parlamentes und der Gerichte aufrechterhalten'. Aller Voraussicht nach wird das Vertragspaket also die Beziehungen der Schweiz zur EU nicht fundamental verändern. Vielmehr ist zu erwarten, dass das Vertragspaket den bewährten Ansatz, der Schweiz auf dem Weg von bilateralen Vertragspaketen den Zugang zum europäischen Wirtschaftsraum zu öffnen, fortsetzen wird. Die angestrebten institutionellen Lösungen unterscheiden sich nicht grundlegend von der bisherigen Assoziierung der Schweiz mit der EU. Bereits heute übernimmt die Schweiz bereichsweise europäisches Recht via landesrechtliche Gesetzgebung. Nicht grundsätzlich anders stellt sich die Lage im Bereich der Streitschlichtung dar. Gemäss dem Common Understanding und dem Verhandlungsmandat soll die Schweiz nicht direkt der Jurisdiktion des Europäischen Gerichtshofs (EuGH) unterstellt werden. Nicht Letzterer, sondern ein paritätisches, d.h. gleichmässig schweizerisch und europäisch bestelltes, Schiedsgericht soll Streitigkeiten zwischen der Schweiz und der EU entscheiden. Der EuGH würde lediglich – gewissermassen vorfrageweise – auf dem Weg der Auslegung EU-rechtliche Begriffe klären, soweit diese für eine am Schiedsgericht hängige Frage des bilateralen Rechts bedeutsam wären. Die Schaffung eines paritätischen Schiedsgerichts wäre völkerrechtlich nichts grundsätzlich Neues. Die Schweiz würde weiterhin selbst über die Geltung, die Anwendbarkeit und den Rang des bilateralen Rechts in ihrer landesrechtlichen Ordnung entscheiden. Dass das Vertragspaket Grundelemente der Bundesverfassung offenkundig aushebeln wird, ist gemäss dem Common Understanding und dem Verhandlungsmandat also nicht zu erwarten. Die Möglichkeit, dass es einem von Artikel 140 Absatz 1



Buchstabe a BV abgeleiteten Staatsvertragsreferendum sui generis unterstehen könnte, wird daher aller Voraussicht nach ausser Betracht bleiben.“

Kein Wort davon, dass das „Schiedsgericht“ aus Verträgen der EU mit post-sowjetischen Entwicklungs- und Schwellenländern stammt, kein Wort davon, dass die EU das „Schiedsgericht“ an der Wende von 2017 zu 2018 lediglich ins Spiel gebracht hat, um den enormen Souveränitätsverlust der Schweiz zu camouflieren, kein Wort davon, dass das „Schiedsgericht“ von jeder Auslegungstätigkeit bezüglich des EU-Rechts und des mit EU-Recht inhaltsgleichen Abkommensrecht ausgeschlossen wäre, kein Wort davon, dass das Bundesgericht ausgeschaltet und unter die Vormundschaft der EU gestellt würde, kein Wort davon, dass das „Schiedsgericht“ nur formal, nicht aber in der Sache entscheidungsbefugt wäre. Dass ein solches Bogus-„Schiedsgericht“ „völkerrechtlich nichts grundsätzlich Neues“ wäre, ist schlicht falsch.

Hier zeigt sich, dass die systematische Desinformationspolitik, die das EDA seit den Zeiten des Duos Rossier/Burkhalter (2013) betreibt, Früchte trägt. Denn das Pamphlet liegt auf der gleichen Linie wie die seit 2018 unablässig betonte Falschbehauptung, dass das „Schiedsgericht“ eigentlich der Hauptakteur wäre und der EuGH gleichsam sein Handlanger. Handlanger sind bekanntlich Hilfsarbeiter, Leute, die nur untergeordnete Arbeit für andere verrichten. Die Verfasserin hat von den judiziellen Mechanismen der EU offensichtlich keine Ahnung. Es war, als das Gutachten erstellt wurde, also nicht nur zu erwarten, dass „das Vertragspaket Grundelemente der Bundesverfassung offenkundig aushebeln wird“, es stand vielmehr fest.

Es ist freilich möglich, dass die Verfasserin das, was sie zur Streitbeilegung schreibt, selbst für richtig hält. In Bern scheinen in Sachen RA 2.0 zum Teil abenteuerliche Vorstellungen zu bestehen. Man glaubt die Unwahrheiten, die man vor Jahren selbst in die Welt gesetzt hat. Gegen diese Schlussfolgerung spricht allerdings die Tatsache, dass die Autorin des Gutachtens am 15. Januar 2020 ganz andere Töne anschlug. Aber damals war der aktuelle Justizminister noch nicht im Amt.

Im Übrigen wäre das Vertragspaket auch dann dem obligatorischen Referendum zu unterstellen, wenn die Streitbeilegung in der Hand des Gemischten Ausschusses läge. Der Wechsel von der statischen zur dynamischen Rechtsübernahme betrifft natürlich Grundelemente der Bundesverfassung, nämlich die direkte Demokratie. Das Argument, das Volk behalte in jedem Fall „das letzte Wort“, ist nur formal richtig. In der Praxis wäre das Ankämpfen gegen eine EU-Regelung wegen der drohenden Ausgleichsmassnahmen das, was im Englischen als „uphill battle“ bezeichnet wird. Es läge ein klarer Eingriff in Grundelemente der Bundesverfassung vor.

